

## Ein Bamberger »erfand« die Fränkische Schweiz

Vom 1. Mai bis 1. November jeden Jahres ging vor einem halben Jahrhundert täglich des Morgens gegen 10 Uhr ein kleiner Mann in kornblumenblauem Zeugrocke, weißer Halsbinde, geblümter Weste, lichtgelbem Beinkleid mit Bandschublen und kurzem Stocke durch die Hauptstraßen Bambergs, die hellgraue Schirmkappe nach allen Seiten freundlich zum Grusse rückend, bald da, bald dort bei einem Bekannten gesprächig stehen bleibend, um seinen Frühgang ins Freie zu machen, dann in ein behagliches Weinstübchen schlüpfend.

Dieser offensichtlich müßiggehende Lebenskünstler war Joseph Heller, ein Bamberger Original, jener Mann, der 1829 das jetzt zur „Geburtsurkunde“ einer ganzen Landschaft erklärte Buch „Muggendorf und seine Umgebung oder die fränkische Schweiz“ herausgegeben hat. Dr. Friedrich Leitschuh, ein königlicher Oberbibliothekar, verfaßte anlässlich des 100. Geburtstages von Joseph Heller ein Gedenkblatt über Leben und Wirken dieses Kunstsammlers und Schriftstellers, das in der illustrierten Wochenschrift „Das Bayerland“ 1898 erschienen ist und im Bamberger Staatsarchiv aufbewahrt wird.



Der Titel des zu unverhofften Nachruhm gekommenen Buches. Im Mai 1979 erschien bei Palm & Enke in Erlangen ein Faksimile-Nachdruck der Erstaufgabe mit einem Nachwort von Dr. Bernhard Schemmel (12,80 DM).



Der Autor in einer zeitgenössischen Darstellung

Hellers „Handbuch für Wanderer in diese Gegend; mit den Reiserouten und nothwendigen Notizen für Reisende“ bot eine Informationsdichte, die auch heutigen Reiseführern gut zu Gesicht stehen würde. Freilich war er nicht der Erfinder des Begriffes „Fränkische Schweiz“, jedoch zweifellos der erste, der für große Verbreitung des neuen Landschaftsnamens gesorgt hatte. Zitat: *Mit Recht führt dieser obschon kleine Erdstrich doch die*



Alle vier Wochen ist Grabungstag in der Zoolithenhöhle. In Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universität Erlangen wird nun schon im dritten Jahrhundert nach Relikten eiszeitlichen Getiers in den schier unerschöpflichen Klüften dieser Höhle gesucht. Das Bild beweist auch, daß die Höhlenforscher aus Passion und Profession nicht über Nachwuchsmangel zu klagen haben.



Im Gegensatz zu den bequemen begehbaren klassischen Besucherhöhlen der Fränkischen Schweiz (Bing-, Sophien- und Teufelshöhle) verlangt die Zoolithenhöhle bei Burggaillenreuth ein gehöriges Maß an Kletterarbeit.

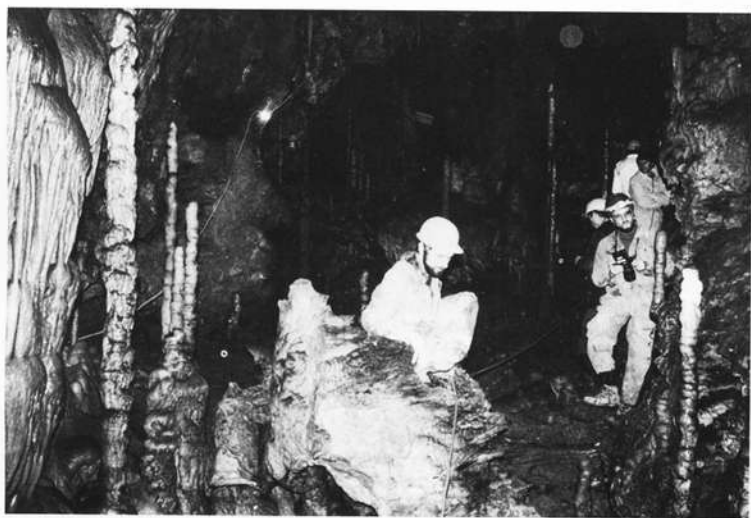
*Benennung der fränkischen Schweiz. Was die Schweiz im Großen gibt, findet man hier in verjüngtem Maßstabe, und oft für das Auge angenehmer, indem man es überschauen und als ein Bild auffassen kann, statt daß dort in manchen Gegenden der winzige Mensch die Größe der Natur nicht zu sehen vermag, und von den ungeheuren Felsmassen gleichsam erdrückt wird. Hier läßt sich die hebre Natur mehr zum Menschen herab . . .*

Heller, der zur Fränkischen Schweiz alle Punkte zählte, die nach sechsständigem Fußmarsch von Muggendorf zu erreichen sind, konzentrierte sich in seinen Beschreibungen vor allem auf die Höhlen, die seit 1771 (durch den Uttenreuther Pfarrer Johann Friedrich Esper) in den Blickpunkt seiner wissenschaftlich aufgeschlossenen Öffentlichkeit geraten sind und so den Grundstock für den Tourismus in der Fränkischen Schweiz gelegt haben. Pionierdienste leistete hier die Erforschung der Burggaillenreuther Zoolithenhöhle.

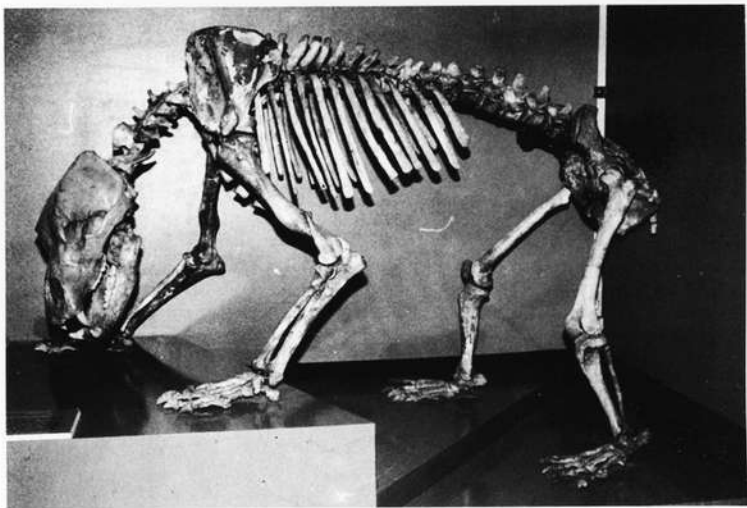
Der Bamberger Kunstsammler Heller begeisterte sich an der Landschaft und stellte fest: *So reich an Schönheiten der Natur, ist unsere Gegend auch nicht weniger an Merkwürdigkeiten derselben, und in dieser Beziehung nimmt sie in Deutschland den ersten Rang ein. Er beschrieb die Menschen an der Wiesent (Der Menschenschlag ist stark, wohlproportionirt, und unter dem weiblichen Geschlecht sind mehrere von ausgezeichneter Schönheit), Relikte des Jurameeres (. . . alle Arten versteinerte Meer-*



Zwillingsstalagmiten aus der Zoolithenhöhle



Diese Tropfsteinhalle kannte Esper noch nicht, denn sie wurde erst fast genau 200 Jahre nach seiner Visitation entdeckt.



Dieses 1978 in der Ausstellung „75 Jahre Anthropologische Staatssammlung“ in München gezeigte Höhlenbärenskelett stammt aus der Zoolithenhöhle.

gewürme . . .) und bedauert ländlichen Vandalismus an den Tropfsteinen des Hundsluchs zwischen Tüchersfeld und Pottenstein: *Schade ist, daß die Bauern sie so häufig abschlagen, um sie zu Uhrgeewichten zu benutzen.*

So bedeutsam Hellers Schrift für die Fränkische Schweiz auch sein mag, in seinem Schaffen nimmt sie eine eher untergeordnete Bedeutung ein. Heller wurde am 22. September 1798 im Anwesen Untere Brücke 2 in Bamberg als Sohn eines angesehenen und begüterten Kaufmanns geboren. Joseph Heller verlor schon mit 13 Jahren seine Eltern. Die Vormünder des Knaben, der nach dem Willen seiner Eltern studieren sollte, erkannten die musischen Talente nicht und wollten aus ihm einen Handelsbürger, keinen Gelehrten machen. In der Übernahme der väterlichen Handlung sahen sie das Wünschenswerteste, *indem hierdurch die bürgerliche Existenz des Joseph Heller zweifelsohne begründet werde.*

Nach seiner Volljährigkeit jagte Joseph Heller seiner Verwandtschaft doch einen gehörigen Schrecken ein, er wurde ein „studierter Neffe“, wenn auch ein Autodidakt.

Sein Ankauf einer kleinen Naturaliensammlung ließ seine Vormünder schon vorher das Schlimmste befürchten, und sie schickten ihn aus Bamberg fort zur Lehre ins berühmte Nürnberger Handelshaus Lobenhofer — allerdings (aus ihrer Sicht) vom Regen in die Traufe. Dr. Leitschuh erinnert in seiner Betrachtung daran, daß Nürnberg zwischen 1810 und 1820 eine ungemein ergiebige Fundstätte für Kunstliebhaber und Sammler war. Die Zahl der Kunsthändler war gering, kundige Käufer konnten zu wahren Spottpreisen Bücher und Kupferstiche erwerben, ein Dürerblatt oder ein Werk von Cranach waren für ein Butterbrot oder wenig mehr wohlfeil. Heller, der in Nürnberg ausgezeichnete Lehrer fand, kehrte mit dem Vorsatz nach Bamberg zurück, als Sammler in seiner Vaterstadt zu leben. Daß er deshalb bei den *männlichen und weiblichen Klatschbasen Bambergs* erhebliche Bedenken finden mußte, wunderte Dr. Leitschuh nur wenig. Sie waren gar *höchlichst ent-rüstet*, daß einer, der nun einmal unbarmherzig zum Kaufmannstand verdammt war, sich einem Berufe zuwandte, dessen Ausübung ja doch eigentlich nur in den Händen gelehrter Männer liegen sollte.



Burggailenreuth in der Fränkischen Schweiz

Holzchnitt von Martin Rössler

Zwei prominente Bamberger teilten diese Sorgen nicht, der Bibliothekar Joachim Heinrich Jäck und Martin Joseph von Reider. Nach diesen beiden und natürlich auch nach Heller sind heute Straßen in Bamberg benannt. Unter den Fittichen dieser kunstverständigen Männer entwickelte Joseph Heller seine Passion weiter. Heller gab sogar den bereits unter den Sticheleien seiner Verwandten gefaßten Vorsatz auf, nie eine von ihm geschriebene Zeile in Druck zu geben. So erschien 1821 sein „Versuch über das Leben und die Werke Lukas Cranachs“, die erste vollständige Beschreibung der Cranach'schen Kupferstiche und Holzschnitte. Zeitgenossen werteten diese Schrift, die nicht frei von Schwächen ist, als beachtenswerten Anfang, Künstlergeschichte wissenschaftlich zu bearbeiten, und zollten dem Dilettanten Respekt. Heller im Zusammenhang mit der Begründung der Kunstgeschichte als Wissenschaft zu sehen, ist nicht verfehlt.

Der unverkennbare Fleiß Hellers spricht aus seinem 1823 veröffentlichten Handbuch für Kupferstichsammler, das 1850 stark erweitert in Leipzig aufgelegt wurde. Im gleichen Jahr gab Heller seine „Geschichte der Holzschnidekunst“ heraus, in der er sich mit der Schwierigkeit der Monogramm-Entzifferung besonders auseinandersetzt. 50 Jahre lang gab es kein besseres Werk zu diesem Thema als das von Heller, das *in schwerfälliger und naiver Sprache ... schlicht und einfach seine Meinung* vorträgt. Leitschuhs Urteil über dieses Buch fällt ausgesprochen wohlwollend aus. Die kurze und präzise Fassung des 1831 erschienenen „Monogrammen-Lexikons“ genoß nach Leitschuh Ansehen in Sammlerkreisen. Lange bevor so etwas wie ein „Dürer-Kult“ entstand, setzte sich Heller nach seiner Aufarbeitung des Cranach'schen Werkes mit dem Schaffen des Nürnberger Meisters auseinander. Mehrere Veröffentlichungen sind Dürer gewidmet.

Als eines der größten Verdienste Hellers wird gewertet, daß er die Neudörferschen Manuskripte von 1547 mit Lebensbeschreibungen zahlreicher bekannter Nürnberger Bürger ans Tageslicht zog.

Relativ wenig Erfolg war Joseph Heller in der Herausgabe von Zeitschriften beschieden gewesen. Seine wöchentlichen „Kunstnachrichten für Künstler, Kunstfreunde, Literatoren, Kunst- und Buchhändler“ (1827) und seine „Antiquarische Zeitung“ (1836) hatten nur kurze Lebensdauer.



Hellers Geburts- und Sterbehaus in Bamberg



In einem Ehrengrab des Bamberger Friedhofs fand Heller seine letzte Ruhestätte



Gedenktafel am Hause Hellers



Burg Gofweinstein in der Fränkischen Schweiz

Holzschritt von Martin Rössler

Heller, der wesentlich zur Erforschung der Bamberger Lokalgeschichte beigetragen hat, sah in starrer Parteilosigkeit, Wahrheit und Freimütigkeit das Ideal pragmatischer Geschichtsforschung. Mit ungeheuerem Eifer gab er sich seiner Sammelleidenschaft hin und erfüllte tatsächlich die Befürchtungen seiner Verwandten. Er nahm keinerlei Rücksicht darauf, daß auch sein großes Vermögen nicht unerschöpflich ist. Er häufte Kupferstich auf Kupferstich, kümmerte sich um die Vorgeschichtsforschung, als er 1827 (und danach) mit den beiden Freiherrn von Ruffin Hügel bei Löhlitz aufgrub und untersuchte die sogenannte Heidenstatt Altmannsdorf bei Muggendorf (er fand neben Kohle und Gefäßtrümmern zwei weibliche Skelette und Ohrringe). Bei Litzendorf entdeckte er sogar ein vergoldetes Schwert aus der vorchristlichen Zeit. Sein „Reisejournalismus“ brachte ihm, wenn auch nur geringe, Einkünfte.

#### Sammlung kam ins Museum

Als er sein beträchtliches Vermögen aufgezehrt hatte, blickte er nicht mit Wehmut zurück, sondern mit echtem Sammlerstolz, obwohl er hie und da den Pfandleiher bemühen mußte, um seinen Lebensunterhalt bestreiten zu können. Seine Sammlung, in die er nur wenigen Freunden Einblick gestattete, erfreute sich so guten Rufes, daß selbst König Ludwig I. sie bei einem Bamberg-Besuch sehen wollte. Der Monarch klopfte aber *im tiefsten Inkognito* vergeblich an die Tür: Der Sammler war verzeitt.

Heller besaß u. a. Handzeichnungen von Hans Holbein dem Älteren und von Albrecht Dürer, erstklassige Dürer-Fälschungen aus dem 16. Jahrhundert (angefertigt von dem Augsburger Medailleur Hans Schwarz), Bilder von Hans Springinskee, Hans Schäußelein, August Hirschvogel, Erhard Schön oder Virgil Solis. Lukas Cranach gar war in seinen Holzschritten und Kupferstichen fast vollständig bei Heller vertreten gewesen. Eine kleine, an Schöpfungen der Renaissance reichen Münzensammlung gehörte dazu und vieles, vieles mehr.

Die letzten Lebensjahre standen unter einem schlechten Stern. Als seine Truhen sich immer mehr geleert hatten, suchte Heller die Betäubung im Genuß, er wurde Alkoholiker.

Selbst zu gutem Wein fehlte ihm schließlich das Geld, er mußte mit einem „sauren Essiggetränk“ (wie sich ein Zeitgenosse erinnerte) vorliebnehmen, das er mit Zucker vermischte.

Am 4. Juni 1849 verschied Heller um 17 Uhr. Dr. Leitschuh nimmt an, daß sich Heller selbst den Tod gegeben hat. Dafür spreche ein Fläschchen Gift im Pult des Sammlers ebenso wie die auffallend rasch erfolgte Verwesung: *Ein Opfer seines Sammeleifers*.

Schon 1824 hatte Heller testamentarisch bestimmt, daß seine Sammlung die *dabiesige königliche Bibliothek* (die heutige Staatsbibliothek) erben solle. Die Erbin nahm die Sammlung auch an, mußte aber 28 kostbare Antiphonare aus ihrem Besitz veräußern, um die Schulden des Verstorbenen decken zu können. Joseph Heller wurde an der Seite seines Freundes Dr. Adam Ziegler auf dem Bamberger Friedhof beigesetzt.

Fotos: Verfasser

Redakteur Wolfgang Kreiner, Oberer Stephansberg 4b, 8600 Bamberg

Hans Jann \*

## „Reuther Stücklein“

Wie zu Reuth kein Arbeitsloser saß

Gähnt und träumt der Michel bloß,  
wird er die Zipfelmütz' nicht los.

Die Reuther gruben einen neuen Brunnen. Als er fertig war, störte der ausgehobene Lehm rundum. Da hielten sie Gemeinderat, wie dem Übel abzuhelpen sei.

Einer, von dem man einen so klugen Einfall am wenigsten erwartet hätte, riet, ein Loch zu graben und den Lehm darin zu verscharren.

Also machten sie ein Loch und füllten es mit dem Aushub des Brunnens, dann gruben sie wieder ein Loch und scharften den Erdboden vom vorigen Loch hinein, und so zu und zu ...

Die Arbeitslosigkeit ist kein Problem,  
schleppt man von Loch zu Loch den gleichen Lehm.

Wie vom Markte einer wiederkehrte

Wer's Roß verkauft ums Kupferstück,  
der gleicht nicht immer „Hans im Glück“.

Heute noch, wenn die Bauern Milchscheinelein auf dem Markte kaufen, kehren sie vorm Heimweg ein. Je mehr der Bauer trinkt und je länger er im Wirtshaus sitzen bleibt, so glaubt man, desto besser saufen die Ferkel im neuen Stall. Jedenfalls hat sich mittlerweile ihre Freß-, bzw. Sauflust gesteigert.

Ein Reuther hatte auf dem Forchheimer Schweinemarkt ein Paar Milchscheinelein gekauft und war vorm Reuther Tor beim alten Haas, dem bekannten Dreibauernwirt, eingekehrt. Der Wirt, der zwar nicht lesen konnte, wahrscheinlich, weil er keine Brille hatte, so daß er einmal, als er die Zeitung verkehrt in die Hand genommen hatte, darin ein Postomnibus abgebildet war, sagte: „Schon wieder ein Unglück, schon wieder ein Omnibus umgefallen!“ Der Wirt, ein loser Schalk, nahm dem Reuther die Schweinelein aus dem Sack und steckte dafür Katzen hinein.

Der Reuther, der schon ein wenig schief geladen hatte, bemerkte davon nichts. Auf dem Heimwege fiel ihm aber die Unruhe der vermeintlichen Borstentiere auf, beschloß, sie zu beruhigen, nahm den Sack vom Rücken, band auf und — hopps waren die Katzen draußen und den nächsten Straßenbaum hinaufgekllettert.